

BAUKULTUR Oliver Hänni

Präzise Orte schaffen

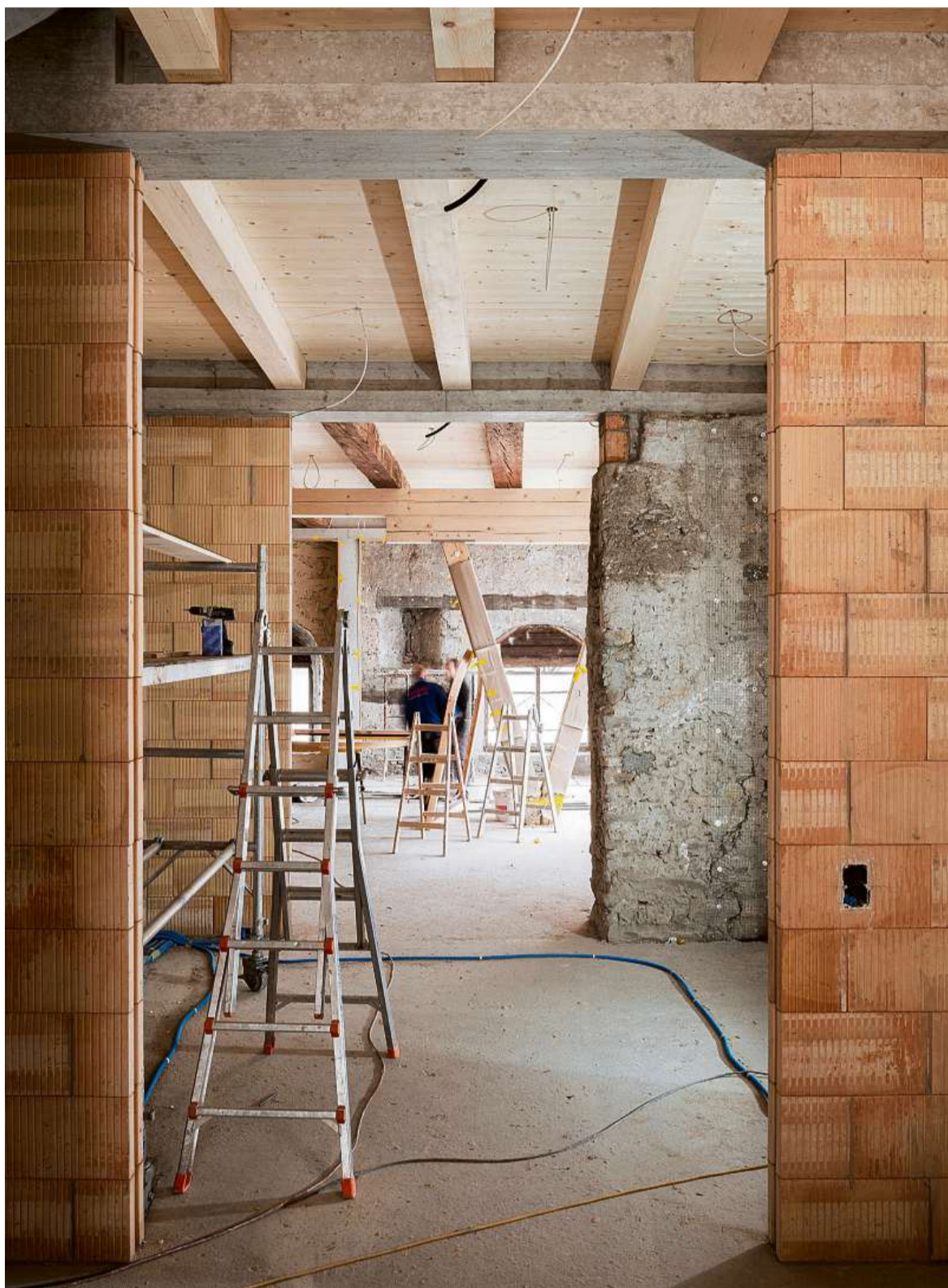
V

Versteckt hinter einer Steinmauer wird beim «Grossen Türligarten» gebaut. Im Auftrag der Bürgergemeinde Chur und der Bauherrenvertretung Abteilung Hochbau der Stadt Chur leitet Studio O den Umbau des ehemaligen Ökonomiegebäudes zu einer Kindertagesstätte mit Aula. Studio O wurde vor sieben Jahren von Philipp Imboden, Adriana D'Inca, Max Putzmann und Julia Staubach gegründet; heute umfasst das Büro acht Personen. Der Zusammenschluss ermöglichte ihnen, bereits von Beginn weg unterschiedlich grosse Projekte parallel zu bearbeiten und fördert den Austausch. Neben verschiedenen Wohnbauten haben sie im Jahr 2021 die Carmennahütte in Arosa gebaut. Um mehr über ihre Herangehensweise an Architektur und ihre Haltung zur Baukultur zu erfahren, habe ich sie zu einem Gespräch auf ihrer aktuellen Baustelle beim Grossen Türligarten getroffen.

Ihr akquiriert einen neuen Auftrag. Was sind eure ersten Arbeitsschritte? Worauf legt ihr besonderen Wert beim Entwerfen von Häusern?
Zu Beginn eines Projekts setzen wir uns intensiv mit dem Ort auseinander – wir untersuchen ihn. Wir möchten ihn verstehen und versuchen, unvoreingenommen seine vorhandenen Qualitäten zu erkennen, die es dann zu stärken oder auszubauen gilt. Für uns ist diese Herangehensweise selbstverständlich. Sie hat mit unserer Auffassung zu tun, dass wir die Bauaufgabe – auch bei einem Neubau – immer als Eingriff in eine bestehende und vielleicht gut funktionierende Situation, also im weitesten Sinne als Weiterbauen betrachten. Mit dieser Perspektive hoffen wir, die Reichhaltigkeit und die Komplexität eines Ortes zu bewahren, auch wenn wir ihn verändern. Beim Projekt für die Kita Türligarten beispielsweise war uns von Anfang an klar, dass wir den Durchgang, der sich zwischen den beiden Bestandsbauten befindet und zur dahinterliegenden Schule führt, erhalten wollen. Er ist zum einen prägend für die zwei Gebäudeteile und dient funktional als direkter Zugang zur Schule. Zum anderen ist er räumlich interessant. Bei unserem Entwurf erhält der Durchgang eine gewichtigere Präsenz als zuvor, da er neu zum Eingangsbereich von Kita und Aula wird.

In den Jahren eurer Zusammenarbeit haben sich sicherlich Arbeitsweisen entwickelt. Wie funktioniert ihr als Team? Teilt ihr bestimmte Aufgaben untereinander auf?

Uns vier interessieren alle Phasen eines Bauprojekts, wir sehen das Bauen ganzheitlich. Deshalb machen wir alles: von der Studie bis zur Bauleitung. Wir glauben, dass die Architektur, die wir anstreben, nur mittels Nähe zur Ausführung, zum Handwerk zustande kommen kann, besonders beim Umbau. Da wir alle Erfahrungen in den verschiedenen Feldern gesammelt haben, können wir uns umso besser austauschen, Ideen diskutieren, voneinander profitieren. Dadurch entsteht ein konstanter Diskurs mit allen Beteiligten, der das Ziel verfolgt, dass sich das Projekt über die Bauphasen hinweg stetig verbes-



Kurz vor der Mittagspause auf der Baustelle «Grosser Türligarten». (FOTO OLIVER HÄNNI)

sert und, aus dem Blickwinkel der Ausführung her betrachtet, das gebaute Haus letztendlich besser wird als der Plan.

Welche Aspekte sind für euch im Entwurfs- und Bauprozess besonders wichtig?

Es geht uns immer darum, einen roten Faden zu finden, eine Kernidee, die als Konzept oder Leitbild für genau die jeweilige Situation passt und anhand dessen sich dann – im besten Fall – wie selbstverständlich alles lösen lässt. Auch das sehen wir jedoch als Selbstverständlichkeit im gestalterischen Entwurf. Besonders interessante Diskussionen entstehen auf der Baustelle. Wir verstehen die Unternehmer als Partner, mit denen wir Ideen diskutieren und weiterentwickeln können.

«
Damit hohe Baukultur entstehen kann, muss die Gestaltung unserer Umwelt ganzheitlich betrachtet werden.
»

Je nachdem kann dies zu alternativen und auch besseren Lösungen führen. Uns gefällt die Idee, dass die Handwerker zu Mitautoren werden. Wir würden also sagen, wir pflegen eine prozessorientierte Arbeitsweise. Diese Herangehensweise lässt sich wiederum gut hier auf der Baustelle beim Türligarten beobachten. Es ist ein sehr komplexes Projekt, jede Wand ist anders. Mit den Plänen zeigen wir unseren Anspruch an die Architektur und die geforderte technische Präzision auf. Da das Projekt ein Umbau ist, entstehen in der Ausführung immer wieder neue Situationen, auf die wir gemeinsam mit allen Beteiligten reagieren müssen. Deshalb ist es wichtig, flexibel zu bleiben und sich auf den Prozess einzulassen.

Auf eurer Website nennt ihr «hochqualitative Baukultur pflegen» als Ziel. Was versteht ihr darunter und hat sich diese Haltung in euren Arbeiten weiterentwickelt?

Damit hohe Baukultur entstehen kann, muss die Gestaltung unserer Umwelt ganzheitlich betrachtet werden. Dafür sprechen wir uns aus. Es gehören alle Bereiche des Bauens und damit verbundene Tätigkeiten zur Baukultur dazu. Der Begriff ist eng mit dem der Nachhaltigkeit verbunden. Hohe Baukultur stellt räumliche, konstruktive und gestalterische Ansprüche an die Architektur und stellt die kulturellen Werte über den kurzfristi-

gen ökonomischen Profit. Das Thema Baukultur ist unserer Meinung nach zu wenig in der breiten Gesellschaft präsent. Besonders die Gemeinden stellen das Thema viel zu wenig in den Vordergrund. Beim Gesetzgeber sollte bei Fragen in Bezug auf unsere gebaute Umwelt die Erklärung von Davos (davosdeclaration2018.ch) im Mittelpunkt stehen und als Selbstverständlichkeit das daraus hervorgegangene Qualitätssystem zur Anwendung kommen. Die fachlichen Voraussetzungen für hohe Baukultur sind vorhanden: Es gibt gute Architekt:innen, Fachplaner:innen und Handwerker:innen. Es mangelt aber bei den Rahmenbedingungen. Im Moment ist die Diskussion über Energie und Nachhaltigkeit im technischen Sinn sehr präsent, es wird aber noch zu wenig über hochqualitative Baukultur und auch Suffizienz gesprochen. Unserer Meinung nach haben die Auftraggebenden – die viel Geld investieren – das Recht und die Pflicht, Anspruch auf hohe Baukultur zu erheben. In diesem Sinne möchten wir uns positionieren.

Das Gespräch führte OLIVER HÄNNI. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bauen im alpinen Raum. Einmal im Monat beleuchtet das Institut der Fachhochschule Graubünden (FHGR) an dieser Stelle Aspekte rund um das Thema Baukultur.

FRAGCHAT GPT – DEN DIGITALEN GASTAUTOR

Von Daten zu Taten – KI als Warnsystem

BÜNDNER TAGBLATT: «Auf welche Weise kann KI dazu beitragen, die Ökosysteme in Graubünden zu schützen und zu erhalten?»

CHATGPT: Künstliche Intelligenz (KI) kann auf vielfältige Weise zum Schutz und zur Erhaltung der einzigartigen Ökosysteme in Graubünden beitragen. Durch den Einsatz von KI-Technologien können Datensammlung, Analyse und Entscheidungsfindung in Bezug auf Umweltschutzmaßnahmen optimiert werden. Hier sind einige konkrete Anwendungsbeispiele:

1. Überwachung der Biodiversität

KI kann genutzt werden, um die Artenvielfalt in Graubünden zu überwachen. Durch die Analyse von Bildern aus Kamerafallen, Drohnenaufnahmen oder Satellitenbildern kann KI automatisch Tier- und Pflanzenarten identifizieren und zählen. Dies ermöglicht eine genaue Überwachung der Biodiversität und hilft bei der Identifizierung von Veränderungen oder bedrohten Arten.

2. Vorhersage und Management von Naturgefahren

In den Bergregionen Graubündens sind Naturgefahren wie Lawinen, Erdbeben und Überschwemmungen eine ständige Bedrohung. KI kann zur Vorhersage solcher Ereignisse beitragen, indem sie Wetterdaten, Bodenfeuchtigkeit, Schneedeckendaten und andere relevante Daten analysiert. Durch frühzeitige Warnsysteme können Schäden minimiert und Menschenleben gerettet werden.

3. Optimierung der Landnutzung

KI kann Landwirten und Forstverwaltungen dabei helfen, die Landnutzung zu optimieren, um die natürlichen Ressourcen zu schonen. Durch die Analyse von Bodenbeschaffenheit, Wasserverfügbarkeit und anderen ökologischen Faktoren können nachhaltige Anbaumethoden entwickelt und angewendet werden, die sowohl die Produktivität steigern als auch die Umwelt schützen.

4. Monitoring von Wasserqualität und -ressourcen

Die Überwachung der Wasserqualität und die Verwaltung von Wasserressourcen sind entscheidend für den Schutz der Ökosysteme. KI-basierte Systeme können dabei helfen, Veränderungen in der Wasserqualität zu erkennen und Quellen der Verschmutzung zu identifizieren. Dies ermöglicht eine gezielte Maßnahmenplanung zur Verbesserung der Wasserqualität und zur Sicherung der Trinkwasserversorgung.

5. Klimawandel-Folgenabschätzung

KI kann auch eingesetzt werden, um die Auswirkungen des Klimawandels auf die Ökosysteme in Graubünden zu bewerten. Durch die Analyse von Langzeitdatenreihen zu Temperatur, Niederschlag und anderen klimatischen Faktoren können Vorhersagemodelle entwickelt werden, die zeigen, wie sich die Ökosysteme unter verschiedenen Klimaszenarien verändern könnten. Dies kann bei der Planung von Anpassungsstrategien helfen.

6. Förderung des Umweltbewusstseins

KI kann genutzt werden, um personalisierte Lern- und Informationsangebote zu schaffen, die das Umweltbewusstsein und das Verständnis für die Bedeutung des Naturschutzes fördern. Durch interaktive Apps und Plattformen können Einwohner und Besucher von Graubünden über die einzigartigen Ökosysteme informiert und für ihren Schutz sensibilisiert werden.

Die Nutzung von künstlicher Intelligenz zur Unterstützung des Umweltschutzes in Graubünden setzt voraus, dass Technologien verantwortungsvoll und in enger Zusammenarbeit mit Ökologen, Umweltschützern und der lokalen Bevölkerung entwickelt und eingesetzt werden. Nur so kann gewährleistet werden, dass der Einsatz von künstlicher Intelligenz effektiv zum Schutz der einzigartigen Natur beiträgt und gleichzeitig nachhaltige Entwicklung fördert.

Das Computerprogramm «Chat GPT» verfasst einmal wöchentlich eine Kolumne im «Bündner Tagblatt». Die Redaktion stellt dem Programm jeweils eine Frage, das System schreibt den Text dann innert Sekunden. Entwickelt wurde es vom 2015 gegründeten kalifornischen Unternehmen OpenAI, das auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz (KI) tätig ist. Der Text wird von der Redaktion nicht verändert, Fehler werden nicht korrigiert. Die Quellen, auf die sich das Programm bezieht, sind unklar. Die Kolumne soll eine Auseinandersetzung mit dem Thema KI ermöglichen.